

Hochleistungszucht zur Billigproduktion

Dr. Hansuli Huber, Geschäftsführer Fachbereich Schweizer Tierschutz STS

Sind es bei den Heimtieren verquere, unnatürliche Rassevorstellungen, ist es bei den Nutztieren die weltweit betriebene, einseitige Leistungszucht zur Billigproduktion von Fleisch, Milch und Eiern, die zu Schmerzen, Schäden und Leiden führt. Hochleistungsbedingte Verhaltensstörungen und Krankheiten, ja selbst erhöhte Mortalitätsraten werden bewusst in Kauf genommen. Indem man leistungsmässig ans Limit geht, sinkt vielfach die Lebenserwartung und Nutzungsdauer der überforderten Tiere, mit der Konsequenz, dass in immer kürzerer Zeit immer mehr Jungtiere nachgezogen werden müssen. Diese „Wegwerfmentalität“ kontrastiert scharf zu den Grundanliegen einer bäuerlichen, verantwortungsbewussten, nachhaltigen und artgemässen Tierhaltung. Leider haben diese extrem fragwürdigen Zuchtendenzen auch in der Schweizer Landwirtschaft Einzug gehalten, teilweise gar gefördert mit Steuergeldern.

Mit Eiern konnte man früher gutes Geld verdienen und Geflügelfleisch war bis in die 1950er Jahre hinein das teuerste Fleisch beim Metzger; ein Fleisch für Bessergestellte. Der pro Kopf Konsum lag entsprechend tief. Heute ist es das billigste und weltweit fast am meisten erzeugte Fleisch. Ein Grund dafür liegt in der Leistungszucht in Form der Hybridisierung: Eier- und Fleischerzeugung wurden konsequent getrennt, man züchtete reine Lege- oder Mastlinien. Die Legeleistung wurde von 200 auf 300-330 Eier/Jahr gesteigert. Nach einem Jahr werden die ausgemergelten Tiere geschlachtet, obwohl sie im Prinzip noch gut zwei, drei Jahre lang weiter Eier legen könnten. Die Männchen dieser Linien werden gleich nach dem Schlupf getötet, weil ihre Mast unwirtschaftlich ist. In der Geflügelmast erhöhte die Leistungszucht den Brustmuskelanteil markant und steigerte die Wachstumsrate derart, dass heute in einem Poulet-Stall pro Jahr statt früher vier nun sieben Umgänge gemästet werden und sich der Fleischertrag je Stall mehr als verdoppelte.

Während die Konsumenten von der einseitigen Leistungszucht finanziell profitierten, zeigt sich nun die hässliche Seite dieser Leistungszucht mit zuchtbedingten Gesundheits- und Tierwohlproblemen. Gewisse Masthühner- und insbesondere die schweren Truten-Linien können sich nicht mehr artgerecht verhalten. Durch das übermässige und einseitige Brustmuskulwachstum stehen die betroffenen Tiere ab einem gewissen Alter und Körpergewicht ständig unter Schmerzen. Die Folge davon ist, dass sich Tiere solcher Linien kaum mehr bewegen und tierfreundlich gestaltete Ställe, erhöhte Schlafplätze, Ausläufe und Weiden gar nicht mehr adäquat nutzen können! Krankheiten und Abgangsraten sind gegenüber gesunden, normalwachsenden Rassen und Linien erhöht. So zeigen aktuelle Schweizer Untersuchungen, dass gewisse Masthühnerlinien mit 5% eine fast doppelt so hohe Sterblichkeitsrate aufweisen wie normalwachsende Freilandhühnerrassen und wegen Bewegungsproblemen nur mehr ein Viertel der Tiere den Aussenklimabereich nutzen.

Die Schweiz betreibt keine eigenständige Wirtschaftsgeflügelzucht. Diese befindet sich weltweit in der Hand von fünf riesigen Zuchtkonzernen, die sich mit ihren Zuchtzielen primär an den Bedürfnissen der Massentierhaltung und Tierfabriken orientieren. Allerdings sind auf dem internationalen Markt auch normalwachsende, vitalere Lege- und Mastlinien erhältlich, ja mittlerweile wurde gar wieder ein Zweinutzungshuhn gezüchtet.

Die Schweiz betreibt noch immer eine eigenständige und international anerkannte Wirtschaftsschweinezucht. Im Ausland lag das Schwergewicht der Zuchtziele primär auf hoher Fleischfülle und raschen Zunahmen; mit den bekannten tierschutzrelevanten Folgen von „stressanfälligen“ Schweinen mit erhöhten Sterberaten, etwa auf Transporten, und massiven Fleisch-Qualitätsmängeln (bleich, weich, wässrig). Demgegenüber gaben die Schweizer Züchter hier schon früh Gegensteuer, sodass Schweine hierzulande vitaler sind und man eine klar bessere Fleischqualität vorfindet.

Mit der Anzucht von superfruchtbaren Sauen werden heute in der Schweiz immer mehr Ferkel geboren, teilweise mehr, als die Sau überhaupt an milchführende Zitzen aufweist. Als Folge davon kommen mehr Kümmerer zur Welt, die Geburts- und Absetzgewichte sind kleiner, die Überlebenschancen geringer und als Mastschweine nehmen Tiere aus grossen Würfen schlechter zu. Überzählige Ferkel müssen teilweise künstlich, d.h. mutterlos aufgezogen werden und die Tiergesundheit leidet bei den Muttersauen infolge der Übernutzung, sodass sie oft schon nach zwei Nutzungsjahren zum Metzger gehen müssen. Diese züchterische Fehlentwicklung gilt es zu korrigieren.

Die Schweizer Viehzucht ist international bekannt und erfolgreich seit über 150 Jahren. Die Zweinutzungsrassen Simmentaler und Braunvieh wurden weltweit exportiert. Ihre Originalität und Eigenständigkeit verlor die einheimische Zucht mit der in den 1970er Jahren einsetzenden, radikalen Einkreuzung mit vornehmlich US-Milchrassen. In der Folge stieg die durchschnittliche Milchleistung unserer Milchkühe von Jahr zu Jahr. Während heute ein Zweinutzungsrind, etwa das Original Schweizer Braunvieh, im Durchschnitt 6'000kg Milch pro Laktation erzeugt, weisen die milchbetonten Linien des stark eingekreuzten Brown-Swissviehs im Durchschnitt über 7'000kg auf. Am extremsten verlief die Milchleistungssteigerung beim Fleckvieh durch die Holsteineinkreuzung: 1991: 6'400kg, 2001: 7'400kg und 2010 8'400kg je Laktation; Spitzentiere erreichen in der Schweiz gar über 12'000kg.

Der Fleischertrag solcher Kühe ist indessen marginal, sodass die Schweiz zunehmend Kuhhälften importieren muss, trotz hohem Viehbestand. Auch die Mastleistungen der männlichen Tiere von einseitigen Milchrassen sind bescheiden. Bereits werden Stimmen laut, aus wirtschaftlichen Gründen die neugeborenen männlichen Kälber zu töten; wie dies etwa in Neuseeland und teilweise auch in Irland und Italien bereits der Fall ist. Demgegenüber weisen männliche Tiere von Zweinutzungsrassen (z.B. Original Schweizer Braunvieh) eine gute Fleischfülle und Tageszunahmen bis 1.3kg/Tag auf.

Fütterung und Haltung solcher Milch-Hochleistungskühe sind diffizil und stellen höchste Ansprüche an Mensch, Stall und Fütterung. Werden diese nicht erfüllt, treten rasch und

gehäuft leistungsbedingte Krankheiten auf wie Euterentzündungen, Stoffwechselerkrankungen, Lahmheiten und Verhaltensprobleme. Infolge der riesigen Euter können sich solche Kühe kaum mehr artgemäss fortbewegen. Da die Milchproduktion selbst bei bestem Grundfutter (Heu, Gras, Silage) nicht mehr als 6-7'000kg hergibt, benötigen Hochleistungskühe anteilmässig hohe Kraftfuttermengen. Im Durchschnitt erhalten Schweizer Kühe 650kg Kraftfutter. Das Rind, ein ideales Weidetier und ein optimaler Grasverwerter wird fütterungsmässig zur Sau gemacht. Selbst dem Bundesrat ist diese Entwicklung mittlerweile nicht mehr ganz geheuer. So schreibt er in der Botschaft zur Agrarpolitik 2014-2017: „Der Trend bei der Wiederkäuerfütterung geht in Richtung eines verstärkten Kraftfuttereinsatzes. Dadurch droht ein strategischer Wettbewerbsvorteil der Schweizer Milch- und Fleischproduktion langfristig verloren zu gehen.“ Das hindert denselben Bundesrat aber nicht daran, die einseitige, oft fragwürdige Leistungszucht mit Millionen Franken an Steuer-geldern zu subventionieren!

Die Lebensdauer von Kühen ist stark gesunken. Eine durchschnittliche Braunviehkuh (Fleckvieh resp. Holstein) bringt 4.1 (3.8 resp. 3.3) Laktationen mit einer Lebensleistung von 27'100kg (26'000kg resp. 26'400kg) (2008). Zum Vergleich: Vor 50 Jahren wurden Kühe im Durchschnitt sechs Laktationen genutzt, d.h. brachten sechs Kälber zur Welt, also zwei mehr. Das hat zur Folge, dass heute immer mehr junge Tiere nachgezogen werden müssen, weil erwachsene Kühe immer früher ausgemerzt werden.

In den letzten Jahren werden zwecks Einkreuzung zur Kälber- und Rindermast immer mehr Samen der Rasse Blaue Belgier importiert. 2012/13 waren es bereits 15'000 Dosen. Die Blauen Belgier weisen einen Gendeffekt auf, der hauptsächlich an der Hinterhand zu einem fast ungebremsten Muskelwachstum (sogenannte Doppellender) führt. Kälber dieser Rassen müssen deshalb routinemässig künstlich per Kaiserschnitt zur Welt gebracht werden. Ausgewachsene Tiere der Blauen Belgier können sich nicht mehr artgemäss bewegen, ihr Gang ist staksig und steif. Die Mütter verfügen oft über zuwenig Milch, um die Kälber versorgen zu können. Aus Sicht des STS handelt es sich hier um eine klare Extremzucht.

STS-Forderungen

Gestützt auf das Landwirtschaftsgesetz fördert der Bund mit jährlich rund 34 Mio. Schweizer Franken die einheimische Nutztierzucht. Diese Zuchtförderung durch den Bund ist nach Meinung des Schweizer Tierschutz STS sinnvoll und grundsätzlich unbestritten. Sie darf jedoch nicht dazu beitragen, dass die Landwirtschaft den Irrweg einseitiger Hochleistungszuchten infolge staatlicher Förderung noch stärker beschreitet als dies bereits heute der Fall ist und dabei "leistungsabhängige Gesundheitsstörungen" der Tiere bewusst in Kauf nimmt. Das hat nichts mehr mit bäuerlicher, nachhaltiger Schweizer Viehzucht zu tun! Zudem verlangt das Tierschutzgesetz von der Tierzucht gesunde, unbeeinträchtigte Tiere, die sich artgemäss verhalten können. Daran hat sich auch die Landwirtschaftsgesetzgebung zu halten.

Der STS verlangt, dass der Bund in Zukunft bei der Unterstützung der Tierzucht das artgemässe Verhalten und die Tiergesundheit der Nutztiere ins Zentrum stellt. Keine Steuergelder für Extremzuchten. Im weiteren fordert der STS ein Verbot des Importes von Samen oder Tieren der Rasse Blaue Belgier, resp. von Linien/Rassen mit dem Dopellender-Gendefekt, da es sich hier um eine klare Extremzucht handelt. Die Schweiz verfügt über genügend und eigene gute Mast-Genetik und muss sich deshalb nicht mit Qualzuchten im Ausland versorgen.

SCHWEIZER TIERSCHUTZ STS

Dornacherstrasse 101, CH-4018 Basel, Phone 061 365 99 99
sts@tierschutz.com; www.tierschutz.com